

Loneragan, Bernard SJ: *Gnade und Freiheit. Die operative Gnade im Denken des hl. Thomas von Aquin* (Salzburger Theologische Studien, Bd.8), hrsg. von G.B. Sala, Innsbruck, Tyrolia, 1998, 187 S., ISBN 3-7022-2136-0, DM 34,00.

1. Das vorliegende Werk ist die Übersetzung der Doktorarbeit des bekannten Theologen, der zunächst in seiner Heimat, Kanada, und dann an der Gregoriana Universität in Rom lehrte. Das Thema betrifft einen Strang in der Entwicklung der Gnadenlehre; näherhin konzentriert sich die Untersuchung auf drei Texte, in denen Thomas während eines Zeitraumes von fünfzehn Jahren die auf Augustinus zurückgehende Unterscheidung der Gnade in »operans« und »cooperans« behandelte. Durch Heranziehung des theologischen Kontextes und eines intensiven Studiums der Paralleltexte gelang es Lonergan zu ermitteln, was genau in der wiederholten Behandlung eines traditionellen Begriffspaares vor sich gegangen war. Es ging darum, daß Thomas von der damaligen Position her, in der die Theologen als Gnade im eigentlichen Sinn ausschließlich die rechtfertigende (heiligmachende) Gnade bezeichneten, zur Entdeckung eines verschiedenen »auxilium« gelangte, das die spätere Theologie »gratia actualis« genannt hat. Eine solche Hilfe wirkt nicht nur als cooperans mit dem freien Willen des Menschen, sondern auch als operans, und zwar »praesertim cum voluntas incipit bonum velle quae prius malum volebat« (Summa Theol., I,II, q.111, a.2).

Die Untersuchung brachte nicht nur die Klärung einiger Schlüsselideen der Gnadenlehre und überhaupt der Theologie des mittelalterlichen Meisters, sondern auch einen langfristigen Gewinn für den Doktoranden. Er wurde nämlich in diesem konkreten Fall mit dem evolutiven Charakter des theologischen Denkens konfrontiert. Dies muß ihn besonders beeindruckt und zum Studium der menschlichen Erkenntnis und der theologischen Methode bewogen haben, wie aus gelegentlichen Bemerkungen im Laufe der Analyse der Texte von Thomas, vor allem aber aus dem einleitenden, zunächst nicht veröffentlichten Teil der Dissertation hervorgeht. Resultat dieses Studiums war 1957 sein Hauptwerk: »Insight. A Study of Human Understanding«, und 1971 »Method in Theology«.

2. Thomas konnte erst in der Prima Secundae seine Synthese bezüglich der Einteilung von gratia operans und cooperans ausarbeiten, nachdem er eine Reihe von Vertiefungen und Abänderungen an damaligen theologischen Lehrstücken vorgenommen hatte, denen Theoreme aus Aristoteles zugrun-

delagen, die er sich zu eigen machte bzw. weiter entwickelte.

Ich erwähne einige dieser philosophischen Elemente. Die Prämotion als der Handlung zeitlich vorgeordnet, mit der Konsequenz daß sie keineswegs eine zusätzliche Aktuierung der Ursache einschließt. Die Applikation als die von Gott entworfene Ordnung sämtlicher Zweitursachen. Die Erklärung, wie das Wirken Gottes als universaler Erstursache mit der Kontingenz der irdischen Ereignisse zusammenbestehen kann. Daraus, daß die Erkenntnis Gottes unfehlbar, sein Wille unwiderstehlich und sein Tun absolut wirksam ist, folgt nicht, daß jedes Ereignis auf der Welt notwendig ist. Denn die genannten Aussagen sind nur dann wahr, wenn das gemeinte Ereignis zu irgendeiner Zeit stattfindet; seine Notwendigkeit ist also eine bloß hypothetische: Wenn A, dann A. In sich selbst ist es entweder notwendig oder kontingent, je nachdem, ob seine Zweitursache eine notwendig, oder aber eine kontingent handelnde ist. Diese Eigenschaft des Wirkens Gottes weist auf die göttliche Transzendenz hin: Gott steht außer- und oberhalb der kreatürlichen Distinktion von Notwendigkeit und Kontingenz, Determinismus und Freiheit. Er bringt nicht nur alle endlichen Realitäten hervor, sondern auch die Weise ihres Entstehens. Diese Transzendenz ist ein proprium Gottes, weil er allein das absolute Sein ist; sie kann keiner Kreatur zugesprochen werden, auch nicht jener geschaffenen Gnade, die die Bañezianische Prämotion bei der gratia efficax ist.

Ein äußerst brillanter Abschnitt ist die Darlegung, wie das Wirken Gottes als Erstursache mit der Sünde des Menschen zu vereinbaren ist. Das Verdienst Lonergans besteht darin, daß er klar zeigt, in welchem Sinne die Sünde ein Nicht-Sein ist, so daß sie nicht auf Gott als Erstursache alles Seins zurückgeführt werden kann. Dem Dilemma: Entweder bewirkt Gott die Sünde, dann aber verstößt er gegen seine eigene Heiligkeit, oder die Sünde geschieht ohne sein Wirken, dann aber ist er nicht Universalursache, stellt Thomas eine Trichotomie entgegen: Es gibt ein Sein (alles Sein!), das intelligibel ist; es gibt ein Nicht-Sein (alles, was zu keinem Zeitpunkt real ist), das ebenfalls intelligibel ist; es gibt ein Nicht-Sein, das nicht intelligibel ist - letzteres ist die Sünde. Das erste ist das, was Gott will; das zweite ist das, was Gott nicht will; das dritte ist das, was Gott nicht will, aber zuläßt.

Das moralisch Böse besteht darin, daß dem Spruch des Gewissens, der letzten subjektiven Norm des Wollens, nicht die entsprechende, gesollte Entscheidung folgt, und zwar ohne zureichenden Grund. In diesem Sinne ist das formale peccati ein

irrationales non-agere, die Abwesenheit im Willen einer rationalen Antwort auf ein verpflichtendes Motiv. Ein solches nicht-intelligibles non-ens ist nicht auf den Willen als causa efficiens zurückzuführen, sondern als causa deficiens. Wo aber kein Wirken einer Zweitursache vorliegt, liegt auch kein kontingentes Ereignis vor, das auf das Sein und Wirken Gottes verweist. Das Letzte, zu dem wir in der »Genealogie« der Sünde vorstoßen können, ist der schuldhaft versagende Wille des Menschen.

Dieses Versagen ist freilich nur in einem positiven Kontext möglich, wozu auch das materiale peccati gehört, z.B. die geistigen und leiblichen Handlungen, die in einem Mord vollzogen werden. Dieses Positivum ist auf Gott als Erstursache zurückzuführen.

3. Gegenwärtig steht der für den traditionellen Kanon der Theologie fundamentale Traktat *De gratia* nicht im Mittelpunkt des theologischen Interesses; vielerorts ist er vielmehr in einem besorgniserregenden Ausmaß verarmt. Nichtsdestoweniger gilt, daß die Lehre über den Menschen als »divinae naturae consors« (1Pt 1,4), die mit der gesamten theologischen Spekulation und darüber hinaus mit unserer christlichen Existenz verzahnt ist, nicht mit dem Etikett »passée« abgetan werden kann. Der Christ, der irgendwie seinen Glauben verstehen will, steht vor der Frage, wie er einerseits seine erschütterliche Überzeugung, das eigene Heil der Barmherzigkeit Gottes zu schulden, und andererseits das Bewußtsein von einem freien Engagement, zu dem er gerufen ist, in Einklang bringen soll. In einer solchen existentiellen Situation können die Überlegungen von Thomas in ihm ein tiefes Echo wecken.

Durch die Unterzeichnung der »Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre« von seiten des Lutherischen Weltbundes und des Päpstlichen Rats zur Förderung der Einheit der Christen hat das vorliegende Werk neue Aktualität und Bedeutung erhalten. Der Abschnitt 4.1 der Erklärung über »Unvermögen und Sünde des Menschen angesichts der Rechtfertigung« findet bei Thomas eine Entsprechung in seiner klaren Anerkennung sowohl des Unvermögens des Menschen, sich mit seinen natürlichen Kräften aus der Verstrickung der Sünde zu befreien, wie auch der inneren Erneuerung, die die

Gnade Christi in der Natur des sündigen Menschen bewirkt.

Die Lehre von Thomas über den menschlichen Willen als »mota et non movens« (*Summa Theol.* I,II, q.111, a.2) steht in nichts hinter dem »mere passive« zurück, mit dem die lutherische Tradition die Art und Weise charakterisiert, wie der Mensch die Rechtfertigung empfangen kann. Aber die souveräne Initiative Gottes ruft im Menschen die Fähigkeit hervor, persönlich an seiner eigenen Rechtmachung mitzuwirken: »praesupposito iam fine, consequens est ut gratia nobis cooperetur« (Ebd. ad 3).

Ohne eine eingehende Analyse des gnädigen Wirkens Gottes, wie die theologische Tradition in ihrer Bemühung um einen »intellectus fidei« getan hat, bleibt das »volle personale Beteiligtsein« des Menschen bei der Bekehrung, von dem die »Gemeinsame Erklärung«, 21, spricht, eine unvermittelte Behauptung, von der nicht einzusehen ist, wie sie sich mit der Unfähigkeit, »bei seiner Errettung mitzuwirken« vereinbaren läßt. Thomas vermag deshalb den Primat und den ungeschuldeten Charakter der Gnade zusammen mit einer rational nachvollziehbaren Aufrechterhaltung der menschlichen Verantwortung zu vertreten, weil seiner Lehre von der Rechtfertigung eine eingehende Untersuchung über die Freiheit des Willens und über das Verursachen einer Verursachung zugrundeliegt. Ohne die »Anstrengung des Begriffs«, die die Hochscholastik nicht scheute, läuft die Theologie Gefahr, zu einer Argumentationsweise zu flüchten, die die Spannung zwischen Gottes Wirken und der menschlichen Freiheit durch Paradoxien um den Preis des Ernstes der theologischen Reflexion wie auch der Glaubensverkündigung »löst«.

Es sei schließlich darauf hingewiesen, daß in den seit 1988 erscheinenden »Collected Works of B. Lonergan« bei der University of Toronto Press, 2000, der Band »Grace and Freedom: Operative Grace in the Thought of St Thomas Aquinas« neu aufgelegt worden ist, zusammen mit dem zweiten Teil der Dissertation, in dem Spezialuntersuchungen zu den Grundthemen enthalten sind, um die sich der Diskurs der Dissertation entfaltet.

Giovanni B. Sala SJ,
München